



Stolpersteinverlegung am 15.11.2014

Lina und Sidoni Hiffelsheimer

Hauptstraße 28, Trebur



© Gemeinde Trebur

HIER WOHNTE
LINA
HIFFELSHEIMER
JG 1863
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 VAREL
INGEWIESEN 1940
HEILANSTALT GODDELAU
TOT 4.8.1940

HIER WOHNTE
SIDONI
HIFFELSHEIMER
JG 1900
UNFREIWILLIG VERZOGEN
1938 VAREL
„INGEWIESEN“ 27.9.1940
LANDES-PFLEGEANSTALT
BRANDENBURG
ERMORDET 27.9.1940
AKTION T4

Sponsoren:

Gemeindevertretung der Gemeinde Trebur,
Gesellschaft Heimat und Geschichte e.V.,

Stein für Sidoni Hiffelsheimer
Stein für Lina Hiffelsheimer

**Ansprache des Vorsitzenden
des Ausschusses für Arbeit, Soziales, Kultur und Sport
zur ersten Stolpersteinverlegung am 15.11.2014 in Trebur**

**Mit Rückblick
Einblick bekommen,
mit Anblick
Lichtblick auslösen,
über Ausblick
zum Rundblick gelangen
mit dem Überblick
den Augenblick nicht vergessen.**
(Wanitschke, Renate)

Sehr geehrter Hr. Bürgermeister Sittmann,
Sehr geehrter Hr. Demnig,
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

die meisten Opfer des Nationalsozialismus starben drei Tode.
Lina und Sidoni Hiffelsheimer starben drei Tode.
Dabei war nur der zweite Tod ein **physischer Tod**. Es war der Mord an den Opfern.
Voraus ging diesem der **soziale Tod**, gefolgt ist beiden schließlich der **Tod des Vergessens**.

Am Beginn dieser menschlichen Katastrophe stand der soziale Tod: Ausgrenzung, Demütigung, Einsamkeit, Vertreibung und Entrechtlichung. Die dörfliche Gemeinschaft wandte sich ab von ihren jüdischen Mitbürgern, mit denen sie jahrhundertlang Tür an Tür in guter Nachbarschaft gelebt, mit denen sie im Ersten Weltkrieg Seite an Seite gekämpft, bei denen sie stets eingekauft und mit denen sie sogar gemeinsam Feste gefeiert hatte.

All dies wich dem sozialen Tod der Kälte und Vereinsamung, der Demütigung und des blanken Hasses gegenüber Unschuldigen.

Am Anfang stand die Ausgrenzung.

Der zweite Tod war der grausame physische Mord an den Opfern. In Lagern und Versuchsanstalten, durch Sondereinsatztruppen und in sogenannten Heilanstalten sollte das Leben der jüdischen Bevölkerung nicht nur für immer ausgerottet, sondern auch vergessen gemacht werden. Eindrücklicher könnte es die Verbrennung der Leichname zu Staub und ihre Auflösung durch den Rauch der Schornsteine ins Nichts gar nicht ausdrücken.

Dass Sidoni Hiffelsheimer am 27. September 1940 in der grausamen Tötungsanstalt des Euthanasieprogramms T4 in Brandenburg an der Havel ermordet wurde, nur weil sie Jüdin war, zeigt aufs Grausamste, wie sich ein ganzes Land entsolidarisiert und Egoismen verfallen war. Die T4-Aktion sollte sogenanntes „unwertes“ Leben, das als „Rassenschande“ angesehen wurde, ein Ende setzen. „Hier trägst du mit“ hieß es auf einem Propagandaplakaten zur Entsolidarisierung. Die Aktion T 4 war der Auftakt zur Schoah. Sidoni und Lina Hiffelsheimer wurden Opfer eines unmenschlichen Biologismus und Sozialdarwinismus, der nur durch den zuvor herbeigeführten sozialen Tod möglich wurde.



Das Schicksal unserer damaligen jüdischen Mitbürger steht auch dafür, dass in Trebur und seinen Ortsteilen – bewusst, halb bewusst, unbewusst – die Zahnräder der Mordfabrik des verbrecherischen nationalsozialistischen Deutschlands liefen; dass auch unsere Orte Anteil an dem hatten, was Paul Celan so benannte: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland.“

Lange wurde in der Geschichtswissenschaft heftig gestritten, ob allein die Führung und Hitler, oder aber vor allem die lokalen Größen vor Ort die Shoah möglich gemacht hätten. Die Schicksale der Hiffelsheimer, aber auch die all der anderen Opfer, zeigen, dass es beides war. Es brauchte den Überbau, ebenso wie auch die Täter und Hetze vor Ort.

Die Stolpersteine stehen für diese Verbindung. Sie zeigen die Zusammenhänge zwischen den Verbrechen in Trebur und den Verbrechen des ganzen Systems. Sie verweisen gerade darin über unseren Ort hinaus und zugleich in ihn zurück: Nicht nur in Berlin oder in Dachau, sondern hier bei uns, hier in unseren Ortschaften, geschah dieses Unrecht.

Erst Ausgrenzung, dann Ermordung.

Meine Damen und Herren,
der dritte Tod, der den Opfern widerfuhr, war der kulturelle Tod des Vergessens, der einer *damnatio memoriae*, einer Tilgung der Erinnerung, gleich kam: Sidoni und Lina Hiffelsheimer sowie weitere Opfer – manche sind noch heute vergessen, etwa die Zwangsarbeiter – waren in Trebur aus der Erinnerung weitgehend getilgt. Symbolisch hierfür steht der Abriss der Reste der ehemaligen Synagoge 1969/70.

Selbst wenn man das Vergessen und Verdrängen in den Anfangsjahren nach dem Krieg noch in gewisser Weise und schweren Herzens zwar nicht gutheißen aber doch verstehen kann, so fällt es mir für unsere Großgemeinde sehr schwer zu begreifen, weshalb es in Trebur in den 70/80er Jahren anders als in unseren Nachbargemeinden, sehr still blieb. Die Gründe mögen verschiedener Natur gewesen sein und Schuldzuweisungen sind hier fehl am Platz, aber ein Bedauern hierrüber muss Ausdruck verliehen werden dürfen:
Es hätte schon früher einer Erinnerung bedurft.

Auf Ausgrenzung und Ermordung folgte das Vergessen.

Wer weiß, wie wichtig Erinnerung in der jüdischen Religion ist, der kann ermessen, wie schmerzvoll das Vergessen für die Hinterbliebenen gewesen sein muss.

In der jüdischen Liturgie wird etwa am Pessachfest der Geschichte des Exodus erinnert. Dabei ist dieses Erinnern kein einfaches Gedenken, sondern durch die Erinnerung an das Geschehen wird dieses abermals gegenwärtig; es nimmt die Mitfeiernden hinein in das Erlösungsgeschehen und vollzieht es an ihnen neu, so die Vorstellung der Thora. Erinnerung macht somit Geschehenes gegenwärtig, Totes lebendig, holt Gewesenes ins Dasein.

Es dürfte im Hinblick auf die Stolpersteine deutlich werden, welche große Bedeutung diese kleinen Steine nicht nur in ihrer Symbolik, sondern gerade in ihrer Wirkung haben: Sie zerreißen den Schleier des Vergessens, sie erwecken vom Tod des Vergessens, sie bringen die verdrängten Opfer, hier Sidoni und Lina, über die Erinnerung wieder zurück in das gesellschaftliche Leben Treburs. Sidoni und Lina bekommen wieder einen Platz in unserem Ort, weil sie einen Platz in unserer Erinnerung bekommen. Der Stolperstein symbolisiert und visualisiert dieses mentale Geschehen.

Diese Erinnerung ist bleibend und allgegenwärtig. Jedes Mal beim Vorbeigehen an den Steinen, mitten im Alltagsgeschehen, wird die Erinnerung an Sidoni und Lina, an alle Opfer, an die Unmenschlichkeit, uns aufrütteln und Erinnerung neu stiften.



Dass diese Erinnerung auch eine Zumutung darstellt, dass sie keine schöne Erinnerung ist, sondern eine Schmerzliche, gerade auch deshalb schmerzlich, weil man sie nicht mehr ändern kann, keine Macht über sie besitzt, gehört dazu und ist geradezu notwendig.

Aus ihr soll aber keine Schuld abgeleitet werden; Schuld können wir, die nachgewachsene Generation, nicht mehr haben. Wohl aber Verantwortung.

Verantwortung für den Umgang mit unserer Geschichte, die zu diesem Land, die zu Trebur, zu unseren Vorfahren, gehört.

Verantwortung für das gegenwärtige politische Geschehen: Hinschauen, wo Unrecht passiert, die Stimme gegen Ausgrenzung und Hass erheben, auch hier vor Ort.

Verantwortung für den Erhalt der Demokratie, zur Abwehr von Biologismus und der Verfügbarkeit über menschliches Leben. Eine Lehre hieraus wurde nach dem Krieg schnell und grundlegend formuliert: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
lassen sie mich zum Schluss noch meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass wir in Trebur heute nicht nur den Schleier des Vergessens durch die Stolpersteine zerreißen, sondern dass wir dies auch mit hoher Symbolkraft in der Einigkeit aller politischen Fraktionen tun.

Der dieser Entscheidung vorausgegangene parlamentarische Diskurs im Ausschuss für Arbeit, Soziales, Kultur und Sport ging nicht darüber ob, sondern wie man gedenken soll. Auch er hatte aber seine Berechtigung.

Denn Gedenken ist immer auch politisch und muss auch politisch sein, weil sich darin eine Gesellschaft darüber vergewissert, was Einzug in ihr kollektives Gedächtnis hält.

Mit den Bedenkenträgern kann gesagt werden: ja, es darf nicht bei diesen ersten Steinen bleiben, es müssen weitere Verlegungen folgen, damit nicht nur das unbegreifliche Ausmaß fassbar wird, sondern auch die verschiedenen Opfergruppen zum Vorschein treten. Die Stolpersteine **müssen** nicht, nein, **sollen** nicht das einzige Projekt in Trebur bleiben. Aber sie haben eine Tür geöffnet, den Stein vom Grab des Vergessens genommen.

Lassen sie uns nun gedenken, lassen sie uns in Demut gedenken, gedenken an die vielen ungenannten, deren Namen erst noch ermittelt werden müssen. Lassen sie uns aber auch gedenken an die Rosenbaums, Straußs, Goldschmidts, Kahns und Beringers, an die mit grausamen Schicksalen verbundenen Namen wie Hayum, Blumberg, Grünbaum, Herz, Loebenbergs, Meyer, Kauder, Neumann, Rothschild, Wolf, Kaufmann, Fuchs, Marx und Samuel,

Ihre Namen seien für immer eingeschrieben in das kollektive und kulturelle Gedächtnis Treburs.

Ihre Namen seien eingeschrieben in unsere Herzen!!
Ihr Leid sei nicht vergessen!

Die Stolpersteine gewähren **Einblick** in dieses Leid, denn ihr **Anblick** löst Erinnerung aus, ihre Beispielhaftigkeit verweist im **Rundblick** auf das Große Verbrechen, und vdoch im gleichen **Augenblick** auf Trebur zurück, dabei heute und fortan hier an dieser Stelle auf Sidoni und Lina Hiffelsheimer.



**Mit Rückblick
Einblick bekommen,
mit Anblick
Lichtblick auslösen,
über Ausblick
zum Rundblick gelangen
mit dem Überblick
den Augenblick nicht vergessen.**
(Wanitschke, Renate)

Vielen Dank - **Schalom!**
Constantin Mussel
Vorsitzender des Ausschusses für Arbeit,
Soziales, Kultur und Sport

Ausführungen von Schülerinnen und Schülern der Mittelpunktschule Trebur.

Lina Hiffelsheimer wurde am 23. März 1863 in Trebur geboren. Mit ihren Eltern Isaak und Jeanette Hiffelsheimer und zwei älteren Geschwistern lebte sie in der Hauptstraße 28 in Trebur. Die Familie war jüdischen Glaubens.

Lina Hiffelsheimer litt unter Epilepsie. Sie war nicht verheiratet und hatte keine Kinder. Im März 1938, kurz vor Lina Hiffelsheimers 75. Geburtstag, musste sie ihre Heimat in Trebur verlassen. Frau Hiffelsheimer zog in ein privat geführtes jüdisches Altenheim in Varel, einer Stadt südlich von Wilhelmshaven in Niedersachsen.

Zusammen mit Lina zog auch ihre 37jährige Nichte Sidoni Hiffelsheimer in das Altenheim von Varel. Sidoni wurde am 11.10.1900 in Trebur geboren und war nicht verheiratet. Sie litt ebenfalls an Epilepsie. Im August 1938 wurde Sidoni aus dem Altenheim in Varel in die Landesheilanstalt Wehnen bei Oldenburg gebracht.

Die so genannte „Reichspogromnacht“ vom 9. auf den 10. November ging auch an Lina Hiffelsheimer nicht spurlos vorüber.

Zusammen mit den übrigen Bewohnern des jüdischen Altenheims wurde sie früh morgens von der SA in das Polizeigefängnis in Varel gebracht und dort neun Stunden festgehalten, bevor sie wieder zurück in das Altenheim in Varel gehen durfte.

Im März 1939 wurde für Lina Hiffelsheimer eine Kennkarte für jüdische Bürgerinnen und Bürger ausgestellt, in der der zweite Vorname „Sara“ stand, den alle jüdischen Bürgerinnen zwangsweise annehmen mussten.

Mitte Juli 1940 wurde im Kreis Oldenburg/Ostfriesland/Wilhelmshaven eine so genannte „Entjudungsaktion“ durchgeführt. Jüdische Menschen sollten dabei aus der gesamten Region vertrieben und jüdische Einrichtungen aufgelöst werden.

Dies betraf auch das Altenheim in Varel. Dieses sollte geräumt werden und die pflegebedürftigen Bewohner in anderen Einrichtungen untergebracht werden.



Am 15. Juli 1940 musste Lina Hiffelsheimer deshalb das Altenheim in Varel verlassen und wurde einen Tag später im Philips-Hospital in Goddelau aufgenommen.

In den kommenden Tagen verschlechterte sich Lina Hiffelsheimers Gesundheitszustand drastisch, wie unterschiedliche Einträge in ihrer Patientenakte verdeutlichen:

Noch im Mai 1940 bescheinigte der Arzt des Altenheims in Varel, Dr. Maaß, dass Lina Hiffelsheimer „seit Jahrzehnten unter leichten epileptischen Anfällen“ litt, es aber keine aktuellen Beschwerden oder schwere organische Krankheiten bei der Patientin gebe. Lina Hiffelsheimer litt altersbedingt unter Schwerhörigkeit und konnte sich nur schwer verständlich machen.

Nach ihrer unfreiwilligen Verlegung nach Goddelau berichten die Patientenakten im Juli 1940 nun von häufigen epileptischen Anfällen, schweren Angstzuständen sowie Fieberschüben und auffälligem Rasseln der Lungen.

Es wird berichtet, dass sie nur noch wenig Nahrung und am Ende nur noch Flüssigkeit zu sich nehmen konnte. An keiner Stelle der Patientenakte wird erwähnt, dass Frau Hiffelsheimer mit Medikamenten (außer mit Beruhigungsmitteln) behandelt wurde.

Am Abend des 4. August 1940 verstarb Lina Hiffelsheimer mit 77 Jahren. Als Todesursache wurde ein Schlaganfall angegeben.

Da es keine noch lebenden Angehörigen von Lina Hiffelsheimer gab, wurde sie am 9. August 1940 zum jüdischen Friedhof in Darmstadt überführt und dort bestattet.

Linas Nicht Sidoni Hiffelsheimer wurde aufgrund der Euthanasie-Erlasse und der damit beginnenden systematischen Ermordung von Menschen mit geistigen und körperlichen Behinderungen am 21. September 1940 von Wehnen in die Tötungsanstalt Brandenburg transportiert und dort ermordet.

